



Hilde Weiss, Philipp Schnell,
Gülay Ateş (Hrsg.)

Zwischen den Generationen

**Transmissionsprozesse in Familien
mit Migrationshintergrund**

€ 39,99, 262 S., Wiesbaden 2014

Springer VS

ISBN: 978-3-658-03122-0

Einwanderungsprozesse sind seit Jahren Gegenstand einer Vielzahl von empirischen und theoretischen Studien, die viel öffentliche Beachtung finden. So versuchen bspw. die Jahresgutachten des Sachverständigenrates für Integration und Migration (SVR) seit 2010 kontinuierlich, eine unpolemische, empiriebasierte Aufarbeitung und politische Empfehlung zum Umgang mit gesellschaftlicher und kultureller Vielfalt zu geben. Im letzten Jahr wurde bspw. Deutschland mit klassischen Einwanderungsländern wie etwa Kanada und Schweden, aber auch mit Großbritannien und dem deutschsprachigen Nachbarland Österreich verglichen.

Doch die Frage, wie Kontinuität und Wandel von Werten, Einstellungen, Alltagspraktiken etc. zwischen den Generationen stattfinden, wie also Transmissionsprozesse vonstattengehen, spielte in der bisherigen Forschung eine vergleichsweise eher geringe Rolle.

Warum ist das ein relevanter Aspekt? Die Frage nach der Transmission, also nach der Intensität der Weitergabe herkunftskultureller Merkmale an die nachfolgenden Generationen, wird bei einem Wechsel der Kulturen – z.B. unter Migrationsbedingungen – oft prekär. Wiewohl kulturelle Praktiken und Überzeugungen über die Zeit nur fortbestehen können, wenn sie auch über Generationen aktiv übertragen werden, so lassen sich doch die Rahmenbedingungen hierfür integrationspolitisch moderieren, so etwa, wenn die externen Barrieren sich als stark erweisen bzw. der Anpassungsdruck seitens der Mehrheitsgesellschaft groß ist.

Denkbar sind verschiedene Formen der Transmission: a) vertikale, b) diagonale, c) horizontale und als Besonderheit in Migrantenfamilien d) die bi-direktionale.

Mit vertikaler Transmission ist die Übertragung kultureller Standards von Eltern auf ihre Kinder gemeint, die in der Regel nicht in Form einer Unterweisung, sondern durch das alltägliche Zusammenleben vollzogen wird. Die zweite Form, die diagonale Transmission, erfolgt in der Regel durch andere Erwachsene, wie etwa Lehrer oder Erzieher des Kindes. Während in den ersten beiden Formen in erster Linie Erwachsene die Transmission steuern, so sind es bei der dritten Form, der horizontalen Transmission, vorwiegend Gleichaltrige bzw. Peers, die bereits ab der Vorschule und Schule für die Vermittlung kultureller Inhalte relevant werden.

Erfolgt dieser Prozess vorwiegend durch Gleichaltrige derselben Kultur, wird dieser Prozess als eine Enkulturation bezeichnet. Ist das Kind jedoch in seinem Alltag mit neuen, von seiner familialen Kultur abweichenden kulturellen Elementen und Personen konfrontiert, lässt sich das als eine Akkulturation verstehen.

Bezogen auf die Frage der Integration von Zuwanderern wird jedoch auch eine andere Form der Transmission wirk-

sam, und zwar derart, dass Kinder auch ihren Eltern relevante Inhalte der „neuen“ Kultur vermitteln, also die Kinder ihre Eltern „sozialisieren“, weil ihre sprachlichen und kognitiven Ressourcen größer sind.

Genau auf solche Prozesse in Zuwandererfamilien geht dieses äußerst klug aufgebaute Werk in drei großen Kapiteln ein.

In dem ersten Kapitel, welches das umfassendste ist, werden die Transmissionen symbolischen Kapitals analysiert, so etwa die Weitergabe der Muttersprache, religiöser Einstellungen, Werte, Partnerschaftspräferenzen etc.

Das zweite Kapitel widmet sich der Armutswartung sowie einem bislang in der Migrationsforschung weitestgehend vernachlässigten Thema, nämlich der Situation der Familien und Kinder mit Trennungserfahrung.

Das abschließende dritte Kapitel nimmt erneut eine stärker theoretische Fundierung vor und widmet sich explizit Brüchen und Kontinuitäten zwischen den Generationen.

So ist einer der spannenden Befunde der Autoren, dass trotz Angleichungsprozessen im sozioökonomischen Bereich, so etwa der Aufwärtsmobilität der jüngeren Generation, dennoch bei den Kindern eine hohe Wertetransmission bzw. ein Festhalten an den Werten der Herkunftskultur der Eltern festzustellen ist. Das verweist auf die Notwendigkeit einer Differenzierung klassischer Modernisierungs- und Wertewandeltheorien.

Insbesondere im Kontext von Religion wird mehrfach der Befund von H. J. Gans (*Symbolic ethnicity and symbolic religiosity: towards a comparison of ethnic and religious acculturation*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 17, 4 (1994), S. 577–592) repliziert, dass bestimmte religionspezifische Dogmen auch in der Migrationssituation ziemlich stabil sind, dort jedoch, wo „insbesondere Bereiche individueller Freiheiten“ (S. 12) betroffen sind, die Verbindlichkeit religiöser Normen abnehmen.

So geben die Autoren zunächst mit Blick auf Österreich eine klar verneinende Antwort auf die Frage, ob eine „Islamisierung“ in der zweiten Generation festgestellt werden kann.

Als ein weiterer wichtiger Befund ist zu erwähnen, dass, bei allem Wandel in der Religionspraxis, die Präferenzen für innerislamische Partnerschaften dominant sind.

Auch wenn ein Großteil der präsentierten Daten in Österreich erhoben worden ist, lassen sie sich, insbesondere mit Blick auf Religion, auch auf Deutschland übertragen; deutlich wird das bspw. im Vergleich der Befunde mit der Studie von Diehl und Koenig (2009) über die Stabilität der Religion bei Türkeistämmigen (vgl. Diehl, C. & Koenig, M.: *Religiosität türkischer Migranten im Generationenverlauf: ein Befund und einige Erklärungsversuche*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 38, 4 (2009), S. 300–319).

Dieses durchweg sehr leserlich gehaltene Buch ist eine wichtige und höchst empfehlenswerte Quelle für die Familiensoziologie, Integrationsforschung, kulturvergleichende Psychologie sowie für die Transnationalismusforschung und füllt eine wichtige Lücke.

Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan

Universität Duisburg-Essen/Fakultät für Geisteswissenschaften;
Wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Türkeistudien
und Integrationsforschung
uslucan@zfti.de